

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Band: 59 (2003)
Heft: 1

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leserbrief zu Heft 3/2002: «Euro und Cent»

EU-Anpassung schweizerdeutscher Aussprache?

Im «Sprachspiegel» 3/2002 wurden wir ins Bild gesetzt, wie der Hundertstel-Euro, der Cent, korrekt ausgesprochen wird, nämlich mit stimmlosem «s-» oder mit «z»-Laut. In unserem inländischen geschäftlichen Alltag wird uns diese Anweisung wenig berühren, denn wir behalten ja unseren Rappen. Doch Hand aufs Herz: Bei einer uns nicht überzeugenden Geldsammlung haben wir doch auch schon gesagt: «Für so öppis gib ich kän Tschent!»

Dem Idiotikon ist dieser «tsch»-Anlaut nicht fremd: In Band 14, Spalte 1755, erklärt es den «Tschent» als Rappenstück: «Usgrechnet hüt han ich kän Tschent bi mer» (Aargau). Es verweist in dem Zusammenhang auch auf eine 1910 erschienene Arbeit über die Basler Studentensprache. Der Sprachatlas der deutschen Schweiz, Band 5, Blatt 219, bringt nur für den Westteil des alemannischen Gebiets «centime», abgewandelt «santine». Emanuel Friedli, Bärndütsch, Band 6 (Aarwangen), S. 624, leitet aus «centesimus, centime, centesimo» für «Rappen» die «Santine» (mit Betonung auf der ersten Silbe) und «wie

als spassige Bezeichnung des Geldes überhaupt die Kurzform «Tschent» her.

Aus unserer Münzgeschichte ergeben sich also offenbar keine Anhaltspunkte dafür, dass dieser «Tschent» einen älteren Ursprung haben könnte als der des «centesimo» gemäss dem eidgenössischen Münzgesetz von 1850, also unseres Rappens.

Merkwürdiger lautlicher, wenn auch keineswegs sprachgeschichtlicher Querbezug: Wer bei der eingangs erwähnten Gelegenheit nicht nur einen «Tschent» spendet, sondern gleich die ganze Geldtasche in die Sammelbüchse leert, der ist «richtig e tschente Giel». Für dieses Eigenschaftswort verweist das Idiotikon a.a.O. auf die Berner Schülersprache und das Mattenenglisch: Der Ausdruck – wenn auch mit vergrößertem Anlaut von «dsch» zu «tsch» – stammt aus dem Englischen.

Es wird spannend sein, zu beobachten, ob der neue Hundertstel-Euro die Aussprache unseres volkstümlichen «Tschent», den wir nach dem Gesagten wohl als alemannisches Dialektwort betrachten dürfen, in englischer Richtung zu verändern vermag. Zur Frage, ob das dann «tschent» wäre, sei hier nicht Stellung bezogen.

Bruno Schmid